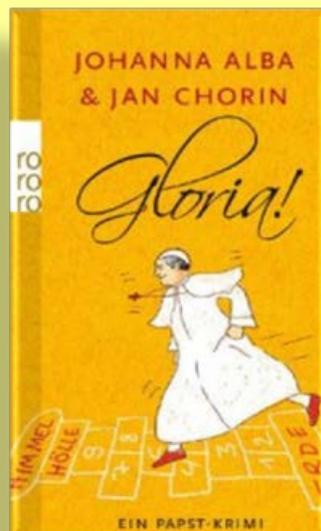
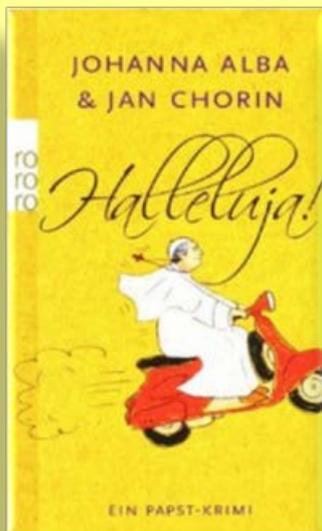


# Habemus papam



Johanna Alba & Jan Chorin  
rororo 2012–2014



Es ist lange her, dass ich mich beim Lesen eines Krimis derart amüsiert habe. Ich habe mit dem soeben erschienenen Band 3 begonnen, auf den ich zufällig stieß, und noch am gleichen Tag die Bände 1 und 2 der Papst-Krimis gekauft. Der Papst als Ermittler – das ist neu. Vielleicht war mein anfängliches Interesse deshalb so groß, weil von dem echten neuen Papst Franziskus so manches Signal ausgeht, das das Autorenehepaar schon ihrem fiktiven Petrus zugeordnet hat, und das macht ihn so menschlich.

Keiner war wohl überraschter als Petrus, als er zum Papst gewählt wurde. Damit hatte er nicht gerechnet, und das hatte er auch nicht gewollt. Lieber ein kleiner unbekannter Seelsorger bleiben in seiner wunderbaren italienischen Landschaft und diese mit allen Sinnen genießen. Stattdessen ist er nun zum höchsten Würdenträger aufgestiegen und hat es nicht mehr so leicht, im Essen zu schwelgen und dem Fußball anzuhängen. Schon gar nicht, nachdem der liebe Gott (oder wer auch immer) ihm eine Nonne als sauertöpfische Haushälterin zur Seite gestellt hat, Immaculata, fehlerfrei, selbstgerecht, strengst gläubig, energisch und sehr um die Heiligkeit seiner Heiligkeit bemüht – und immer bedacht, ihm aber auch wirklich jeden Spaß zu verderben. Da muss Papst Petrus zu List und Tücke greifen, um Leckereien und Köstlichkeiten (oder die Fußballzeitung) an ihrem gestrengen Blick vorbei zu schmuggeln.



Das gelingt ihm aber einigermaßen mit Hilfe seiner beiden Mitarbeiter: Padre Francesco, sein Privatsekretär, ein schüchtern junger Mann, in seinem naiven Glauben Gott und Petrus völlig ergeben, und die schöne, attraktive Giulia, seine eigene Pressesprecherin. Zwischen den beiden – Giulia und Francesco – knistert es ganz schön, aber während Giulia sich auszureden versucht, sich in einen katholischen Geistlichen zu verlieben, hat Francesco das noch gar nicht kapiert.

Während der Papst also halbwegs mit sich im Reinen ist und gelernt hat, die kleinen Annehmlichkeiten des Lebens an Immacolata vorbei zu genießen, passiert etwas: Ein Engel stürzt von der Kirchendecke auf den darunter stehenden Kardinal, den engsten Vertrauten des Papstes, die Madonna weint echte Tränen und eine blutige Schrift verkündet den Tag des Zorns. Ein Unfall? Eine Verschwörung? Ein Attentat? Und galt der mysteriöse Anschlag wirklich Kardinal Rotondo oder vielmehr dem Papst? Und welche Rolle spielt dabei Os-curo, der mächtige Kardinal, strikter Gegner des liberalen Petrus, ein Mann, der selbst hatte Papst werden wollen? Petrus ist überzeugt: Das nächste Opfer ist er selbst – und da heißt es ermitteln und vorher herausfinden, wer hinter dem Ganzen steckt.

Die Untersuchungen führen bald in die Bruderschaft der Gezeißelten, deren Lebensinhalt in der eigenen Züchtigung besteht. Tief unter der Erde in den Katakomben tut sich bald für den heimlich eingeschmuggelten Francesco eine faszinierende, verstörende Welt auf, von der er nie geglaubt hätte, dass es sie gibt...

Liest man den Krimi nur als Krimi, ist die Spannung nicht überwältigend. Trotzdem kann man das Buch nicht aus der Hand legen. Johanna Alba und Jan Chorin haben in ihrem ersten Band eine Geschichte vorgelegt, die man genauso gut als gesellschaftskritischen Roman bezeichnen könnte, wäre er nicht so überaus amüsant und unterhaltsam. Kritik an der Gesellschaft, Kritik an der Kirche, aber wie das vermittelt wird, ist schlichtweg genial:

„Sie sehen aus wie der Papst“, sagte der Junge, legte sich den Ball vor und trat ihn mit Wucht gegen die bröckelnde Kirchenmauer von Santa Maria del Fiore. Petrus nickte dem strubbeli-gen Kind im viel zu großen azurblauen Fußballtrikot freundlich zu. „Ich *bin* der Papst.“ „Kann sein. Kann aber auch nicht sein. Vielleicht haben Sie sich auch nur als Papst verkleidet. Weil sie sich an kleine Jungs ranmachen wollen. Denn kleine Jungs denken natürlich, dass der Papst ein lieber Mensch ist. Man muss aufpassen.“

Es ist teils beißende Ironie, mit der erzählt wird, Ironie, die Missstände bloßlegt und ver-spottet, etwa wenn es um die Gewinnsucht und Geschäftstüchtigkeit der katholischen Kirche geht, sei es, dass sie mit Madonnen mit integrierter Kölnisch-Wasser-Duftampel für das Bad handelt oder mit Kannenwärmern mit aufgesticktem Petersdom.

„Eine weinende Madonna ist eine Sensation. Genau die Art von Wunder, die wir brauchen. Und das Beste ist: Sie weint nicht in irgendeinem Nest in einem hinteren Winkel dieser Welt, sondern in der Hauptstadt der Christenheit... Mittlerweile stehen weitere Zelte: Andenken-shops. Ein Restaurantzelt, wir servieren Pasta Lacrimosa – weinende Pasta –, eine Kreation mit essbaren Perlen. Es hätte nicht besser kommen können: Unser Programm beginnt mit einem der bewegendsten Symbole des Christentums: einer weinenden Madonna!“



Und immer wieder geht es um eine Auseinandersetzung mit dem Christentum und seinen Werten; wie könnte das besser vermittelt werden als aus dem Mund eines Muslim, der um Giulia wirbt:

„Ihr sollt nicht Muslime werden. Ihr sollt endlich anfangen, eure eigene Kultur zu lieben. Im Christentum ist so viel Schönheit enthalten, so viel Weisheit und Tiefe. Gestern Abend war ich in einer Kirche, in der Innenstadt. Die Abendsonne fiel schräg durch die Fenster, die Säulen leuchteten golden. Im Lichtstrahl sah man die Weihrauchschwaden aufsteigen. Die Menschen sangen leise. Es war eine große Ruhe in dem ganzen Raum, ungeheuer wohltuend. Aber es war kaum jemand da, Giulia. Zwanzig alte Mütterchen. Mehr nicht!“

Der Leser ist gefordert, sich selbst eine Meinung zu bilden, und das bleibt bis in den derzeit letzten Band so. Hier wird nirgendwo Stellung bezogen, nirgendwo gewertet. In den Gesprächen der Personen offenbaren sich Missstände, im Land, in der Stadt, im Vatikan, die Schlussfolgerungen muss der Leser selber ziehen. Dabei sind es vergleichsweise komplexe Welten, Denkweisen, Kulturen, Glaubenskonzepte, die hier von Johanna Alba und Jan Chorin leicht, unterhaltsam und spannend vermittelt werden.

Lebensfroh und volksnah – ein Papst zum Anfassen, wie man ihn gern hätte. Und so agiert er auch in den beiden Folgebänden. Band 2 ist noch ein bisschen frecher und respektloser. Taucht hier doch unter anderem ihre Majestät, die Queen von England auf, wie sie – kaum weniger sauertöpfisch als die Nonne Immaculata – mit ihren Untertanen spricht und ihnen schier Unaussprechliches abverlangt, um die Ehre ihres Landes wiederherzustellen. Wie kann der Papst sich erdreisten, so viele Anhänger im anglikanischen England um sich zu scharen! Wie genau sie sich eine Lösung des Problems vorstellt, wird gar nicht ausgesprochen, es bleibt alles schön im Nebelhaften, was dazu beiträgt, die Spannung zu steigern, neugierig zu machen, weiterzulesen, um es endlich herauszufinden. Hat die Queen wirklich auf den Papst schießen lassen? Oder wollte sie viel eher ihren anglikanischen Erzbischof loswerden, der in Rom das Kreuz trägt? Oder geht es ihr vielleicht doch eher um den Titel des Fußballweltmeisters? Da vermischen sich fast undurchschaubar und schön einige Handlungsfäden, und man kann sie eine ganze Zeit nicht entwirren...

Und war in Band I noch vom Devotionalienhandel die Rede, so ist es nun das Geschäft mit den Reliquien. Das Osterfest beginnt mit einer Sensation: Tief in den Katakomben wurde ein Fund gemacht: die Gebeine des Heiligen Petrus! Und passend zum Fest trägt der Papst sie – auf ein Kissen genäht, damit sie nicht aus Versehen herunterfallen – während der Prozession durch die Menge. Die Prozession, bei der ausgerechnet der erwähnte anglikanische Erzbischof das Kreuz schleppt – und plötzlich zusammenbricht. Nicht etwa vor Schwäche und Anstrengung, wie alle denken, sondern weil man ein bisschen auf ihn geschossen hat. Gott sei Dank trug er eine kugelsichere Weste, weil er den Feinden aus eigenen Reihen nicht recht traute. Leider verschwindet auf mysteriöse Weise dabei der Kopf des heiligen Petrus. Und die Pressefotografin des Heiligen Vaters scheint auch tot oder wenigstens entführt zu sein ...



Und nun als (bitte nur bislang!) letzter Band „Hosianna!“; passend zum Erscheinungstermin führt er uns in das weihnachtliche Rom. Wie verführerisch doch die Stadt duftet nach Zuckerwatte und Apfelsinen, und wie gern würde Papst Petrus ein bisschen in solch kindlichen Vergnügungen schwelgen. Hat er doch ohnehin jede Menge unerfreuliche, wenigstens langweilige Pflichttermine hinter sich zu bringen als das Oberhaupt der Kirche. Und Immaculata ist angesichts seines Leibesumfangs eh der Meinung, dass trockene Kekse völlig ausreichend sind.

So gesehen ist es geradezu ein Glück, dass völlig unverhofft die beiden Schwestern des Papstes bei ihm einziehen (und bald in der Küche walten werden): ein vermuteter Mord in ihrem Mietshaus. +Die beiden Schwestern vermissen den jungen Priester, dessen Wohnung komplett verwüstet wurde. Eine Gewalttat? Ein fast normaler Wohnungseinbruch? Die Folgen eines Trinkgelages? Übersinnlicher Spuk? Oder schon wieder Ärger mit einem Priester und seinem unpriesterlichen Tun, ganz entsetzlich nach den Vorfällen der letzten Zeit? Eines ist klar: Papst Petrus muss die Spur aufnehmen, bevor Commissario Brunelli (!) es tut und Schreckliches aufdeckt – der nächste Skandal wäre perfekt.

Aber das ist nicht der einzige Handlungsstrang. Der zweite bewegt sich um die schöne Giulia. Kaum ist sie am Flughafen angekommen, da stellt sie Francesco ihren Verlobten vor. Schock. Denn allmählich ist sich Francesco seiner durchaus ungeistlichen Gefühle für die Schöne bewusst geworden; der Leser weiß indes, dass auch bei Giulia ein leises Gefühl des Unbehagens bleibt. Das große Glück, nein, das stellt sich nicht so recht ein bei Nicolas de Montvert...

Wer hätte gedacht, dass sich die beiden Geschichten dann genau in der Mitte der Handlung treffen, da, wo es um Wohneigentum und Besitz mitten in Rom geht, um den Ausverkauf des Römischen, um Immobilienhaie und unangemessene Verhältnisse...

Es ist ein märchenhaftes Ende, als der Papst ein Viertel der Stadt (das ihm als Papst gehört) an die Menschen verschenkt, auf dass Rom wieder eine Stadt des Lebens und nicht nur der toten Altertümer wird. Und es wäre seiner nicht würdig, würde er damit nicht wieder eine weise und bissige öffentliche Verkündigung im Blick auf Maßhalten und Bescheidenheit verbinden; die Assoziation mit einem gewissen deutschen Kardinal ist sicher beabsichtigt:

„Ganz besonders freue ich mich, dass meine Kardinäle mit gutem Beispiel vorangehen. Wie kann es sein, so sagte mir kürzlich Kardinal Bonito, dass er eine 250 Quadratmeter große Wohnung mit Dachterrasse bewohnt, während sich arme Familien in einem kleinen Raum zusammendrängen? Er will dort ausziehen und künftig in einem armen Kämmerlein hausen, wie es einem Diener des Herrn wohl zu Gesicht steht!“ Applaus, immer lauter werdend. Kardinal Bonito starrte wutentbrannt zu Petrus. Als er merkte, dass die Kamera zu ihm schwenkte, faltete er die Hände zum Gebet und schloss demütig die Augen.

Ganz wunderbare Lektüre, Geschichten mit vielen Themen wie das Leben selbst, realitätsnah und märchenhaft zugleich, aller zugrunde liegenden Gesellschaftskritik zum Trotz eine Art Komödie: Eine ernste, bissige und manchmal auch traurige Geschichte, so erzählt, dass man trotzdem lachen muss.